Aeschi, Suldhaltenstrasse 8 : Baudokumentation eines Abbruchobjekts

Autor(en): **Lüscher, Roger / König, Katharina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): **- (2019)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-841887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aeschi, Suldhaltenstrasse 8

Baudokumentation eines Abbruchobjekts

ROGER LÜSCHER UND KATHARINA KÖNIG

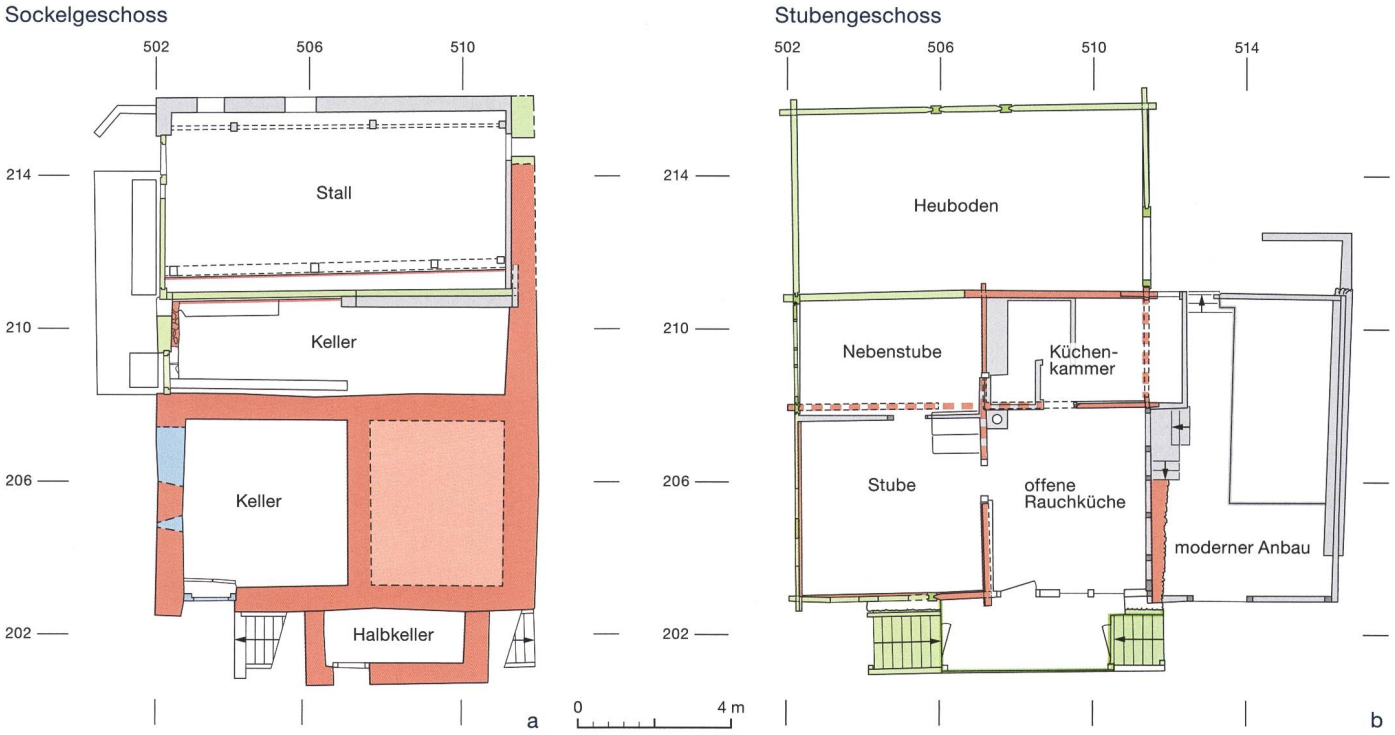
Abb. 1: Aeschi, Suldhaltenstrasse 8. Die südwestliche Giebelseite bildete die Schaufassade, die kaum Bauschmuck zeigte. Im Nordwesten setzt sich der Ökonomieteil deutlich durch die Holzfront ab. Blick nach Norden.

Südlich des Dorfes Aeschi, etwas oberhalb der Landstrasse nach Mülenen stand ein einfaches Bauernhaus (Abb. 1), das mit seiner Giebelfassade nach Südwesten zeigte. Es verfügte über einen Steinsockel und einen darüberliegenden hölzernen Hausteil, auf dem ein Giebeldach ruhte. Mit seiner firstparallel eingerichteten Ökonomie, die das nordwestliche Drittel des Gebäudes einnahm, gehörte das Bauernhaus zum sogenannten «Frutigtyp» und wies damit eine regionaltypische Hausform auf. Bevor das Gebäude im Sommer 2018 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt wurde, konnte es bauarchäologisch untersucht und dokumentiert werden.

Am Haus zeigten sich einige Auffälligkeiten, die unter anderem zur Frage führten, ob der Ökonomieteil von Beginn an Teil des Gebäudes war oder erst nachträglich angefügt wurde, das heisst ob es von Anfang an ein «Frutigtyp» war oder erst durch Umbauten zu einem wurde. Zudem waren alle Pfettenenden giebelseitig unterschiedlich ausgestaltet, einige Schwellen gestossen und ungewöhnliche Holzverbindungen und Russschwärzungen vorhanden. All das liess auf die Verwendung von altem Bauholz beim Errichten des Gebäudes schliessen, was in der Untersuchung geklärt werden sollte.

Sockelgeschoss

Der Steinsockel bildete im Grundriss ein Rechteck und war aus teils mächtigen Lese- und Bruchsteinen und Kalkmörtel gemauert (Abb. 2a). In der Südecke befand sich ein Kellerraum, der in den Anfängen giebelseitig durch eine Türe erschlossen war, die nachträglich zugemauert und durch eine traufseitige Türe auf der Südostseite ersetzt wurde. Das Geviert hinter diesem Keller wurde nicht unterkellert. Südseitig war ein kleiner Halbkeller an den rechteckigen Steinsockel angefügt. In der Mitte des Hauses befand sich ein schmaler, gut zwei Meter breiter Kellerraum, an den sich im Nordwesten ein knapp drei Meter breiter Raum anschloss, der als



Viehstall diente. Diese beiden Räume erstreckten sich über die gesamte Haustiefe. Eine jüngere Erweiterung des Ökonomieteils um zweieinhalb Meter nach Nordwesten hat zu grossen Veränderungen geführt, sodass unklar bleibt, ob im Bereich der Ökonomie zur Bauzeit ebenfalls ein Steinsockel angelegt war oder ob hier der Holzbau bis ins Sockelgeschoss reichte.

Stuben- und Gadengeschoss

Die Räume und deren funktionale Anordnung entsprechen dem gängigen Schema: Das Haus war traufseitig im Südosten über eine Laube erschlossen, von der man durch eine Türe in die offene Rauchküche gelangte (Abb. 2b). In der Südecke lag die Stube und daneben die kleinere Nebenstube. Nordwestlich der Rauchküche befand sich ein geschlossener Raum, die Küchenkammer. Bei jüngeren Umbauten wurde die giebel- wie auch die traufseitige Fassade der Stube erneuert, teils als Ständer-, teils als Blockbau. Diese Baumassnahme kann ins späte 19. Jahrhundert datiert werden, da dabei eine Tapete aus dieser Zeit beschädigt wurde und die neu eingesetzten Ständer zeittypische Zierfasen aufwiesen.

Das Gadengeschoss beschränkte sich auf zwei Räume oberhalb der Stube und der Nebenstube. Die Wand zwischen den beiden Räumen stand nicht über der Stubenwand, sodass sich zwei ungefähr gleich grosse Räume ergaben (Abb. 3). Durch den Einbau einer Zwischendecke bei der Aufgabe der offenen Rauchküche sind die Spuren des Aufgangs in das Gadengeschoss verloren gegangen. Möglicherweise war es über eine Treppe und eine kleine Laube vor der Gadenrückwand aus der Rauchküche erschlossen.

Im Gadengeschoss sind die Hinweise auf die Verwendung von altem Bauholz besonders gut sichtbar, insbesondere wohl deshalb, weil hier keine grossen baulichen Eingriffe in jüngerer Zeit erfolgt sind, bei denen anderswo dieses Holz entfernt wurde. So zeigten sich im oberen Bereich der offenen Rauchküche Holzbestände, die aufgrund ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit in zwei Gruppen unterteilt werden können (Abb. 4): einerseits kantig zugehauene Blockhölzer mit einer kräftigen

Abb. 2: Aeschi, Suldhaltenstrasse 8. Grundriss des Sockelgeschosses (a) und Stubengeschosses (b). Rot: Grundkonstruktion; blau: diverse Zumauerungen; grün: Umbau und Erweiterung (19. Jh.); grau: Veränderungen im 20. Jh. M. 1:200.

Abb. 3: Aeschi, Suldhaltenstrasse 8. Querschnitt durch das Gebäude. Rot: Grundkonstruktion; orange: jüngerer Umbau oder zweiter Bauholzbestand; blau: diverse Zumauerungen; grün: Umbau (19. Jh.); grau: jüngste Umbauten mit Zement. Blick nach Südwesten. M. 1:200.

Abb. 4: Aeschi, Suldhaltenstrasse 8. Die beiden Bauholzbestände im oberen Bereich der Rauchküche: Die kantig zugehauenen Blockhölzer zeigen eine kräftige Russschwärzung (rechts der Tür) und die unregelmässiger und gröber zugehauenen Blockhölzer teils eine rötliche Färbung (links der Türe). Blick nach Westen.

Russschwärzung und andererseits teils grob zugehauene Hölzer, die an den Kanten oftmals noch über ihre Waldkante, also die natürliche Stammrundung, verfügten und die eine geringere Russfärbung aufwiesen. Diese zwei Holzbestände liegen sauber getrennt, aber dennoch übereinander geschichtet vor. So besteht beispielsweise die Gadenrückwand nordwestseitig der Türe aus den schwarzen Kanthölzern, nordostseitig der Türe hingegen aus rötlichen Hölzern (vgl. Abb. 4). Im Bereich der Giebelfassaden sind diese zwei Blockholzbestände jeweils in Wandständer eingebunden und auf diese Weise etwas unbeholfen miteinander verbunden. Als weiteres Indiz für die Verbauung alter Bauholzbestände ist die starke, einseitige Russschwärzung der Gadenbinnenwand zu werten, die an dieser Lage ungewöhnlich ist, es sei denn, diese Gadenbinnenwand diente in einem anderen Gebäude als Rückwand der Rauchküche (Abb. 5). Die Befunde sind aber nicht so eindeutig, dass sie die Gegenthese eines grossen Umbaus ausschliessen.

Abb. 5: Aeschi, Suldhaltenstrasse 8. Die Binnenwand zwischen den Gaden zeigt auf einer Seite eine deutliche Russschwärzung, die innerhalb eines Gadens sehr ungewöhnlich ist.

Ökonomieteil und Fassade

Der Ökonomieteil bestand aus den Stallungen, die aufgrund der leichten Hanglage von Südwesten ebenerdig erschlossen waren, und dem darüber eingerichteten Heuboden. Neben der in der Binnenmauer zwischen Stall und Keller zur Bauzeit angelegten Futterkrippe zeigte sich auch im Holzbau, dass der nordwestlich angelegte Ökonomieteil von Beginn an zum Gebäude gehörte. So liefen auf der Giebelseite die Kanthölzer auf der Höhe des Gadengeschosses durch und bildeten dort, mit jeweils seitlichen Einschnitten, die durchlüftete Wand des Heubodens. Die spätere Erweiterung der Ökonomie nach Nordwesten zeigte sich ebenfalls im Holzbau; so wurden auch hier die Hölzer nachträglich verlängert. Der Heuboden, der auf Höhe des Stubengeschosses lag, war bis unters Dach offen und wurde von Nordosten durch ein Tor mit Heu gefüllt. Wie auch beim Haus in Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10 wurde der Raum über der Küchenkammer der Ökonomie zugeschlagen und diente als weitere Lagerfläche. Die langen und schmalen Räume im Sockelgeschoss wie auch die im Steinverband angelegte Futterkrippe bestätigen, dass die Ökonomie von Beginn an im Nordwesten angelegt worden war.

Die Fassade des Gebäudes war sehr einfach und ohne Bauschmuck gehalten. Einziges Zierelement sind die Pfetten mit den zugehörigen Blockkonsolen. Wie eingangs erwähnt, fiel deren Ausgestaltung jedoch unterschiedlich aus, was abgesehen von der nordwestlichsten Pfette, die der Erweiterung der Ökonomie zuzurechnen ist, ebenfalls auf die Verwendung von bestehenden Bauholzbeständen hindeuten könnte. Einzig im nordwestlichen Gaden sind Spuren bauzeitlicher Fensteröffnungen vorhanden. Alle anderen Fenster wurden vergrössert oder die ursprüngliche Fenstergliederung war durch die Erneuerung der Fassade im Stubengeschoss verschwunden. Abgesehen von der nachträglich verschlossenen Türe im Sockelgeschoss fanden sich durch die jüngeren Umbauten im Stallbereich keine anderen Hinweise auf das bauzeitliche Aussehen des Sockelgeschosses.

Datierung

Es bestand die Vermutung, dass das Haus zwar an dieser Stelle ein Neubau war, der aber unter Verwendung von mindestens zwei älteren Bauholzbeständen errichtet worden ist, die von irgendwoher stammen könnten. Aus diesem Grund wurden die Hölzer einer umfassenden dendrochronologischen Datierung und die Moose zwischen den Kanthölzern einer Radiokarbondatierung unterzogen. Wenn die Hypothese korrekt war, hätten sich drei unterschiedliche Datierungen ergeben sollen: zwei Datierungen für die beiden Bauholzbestände und ein drittes Datum für die Moose, das den Zeitpunkt des Hausbaus angezeigt hätte. Die Untersuchung der jeweils zehn Proben der beiden Holzbestände führte zum Ergebnis, dass die kantig zugehauenen, kräftig russgeschwärzten Blockhölzer ziemlich einheitlich auf die Schlagjahre 1549/50 und 1550/51 fallen (6 Daten von 10 Proben). Die grob zugehauenen und weniger russgeschwärzten Hölzer fallen uneinheitlicher aus, datieren aber in den Zeitraum zwischen 1598 und 1614/15 (7 Daten von 10 Proben). Die Radiokarbondatierung der Moose liegt zwischen 1452 und 1650 und fällt damit leider in einen unruhigen Abschnitt der Kalibrationskurve, womit sie sich zusammen mit den dendrodatierten Holzbeständen innerhalb einer langen Datierungsspanne bewegen (Abb. 6).

Daraus ergeben sich zwei Möglichkeiten, die aber beide mit den naturwissenschaftlichen Datierungen nicht abschliessend geklärt werden, da die Radiokarbondatierung der Moose aus beiden Bauholzbeständen derart einheitlich ausfällt.

Entweder es gab ein erstes, um 1550 errichtetes Gebäude, bei dem 65 Jahre nach dem Bau die gesamten Hölzer auf der Südostseite ausgewechselt werden mussten. Diese Baumassnahme unbekannter Ursache erklärt allerdings nicht, wieso die Binnenwand zwischen den Gaden einseitig russgeschwärzt war, wie dies üblicherweise nur auf der Gadenrückseite zu finden ist, und es erklärt auch nicht, wieso die Pfetten und die obersten vier Hölzer im Giebelfeld und im Bereich der Gadenrückwand deutlich stärker russgeschwärzt waren als die anderen, die im Dachraum gar keine Russverfärbung aufwiesen.

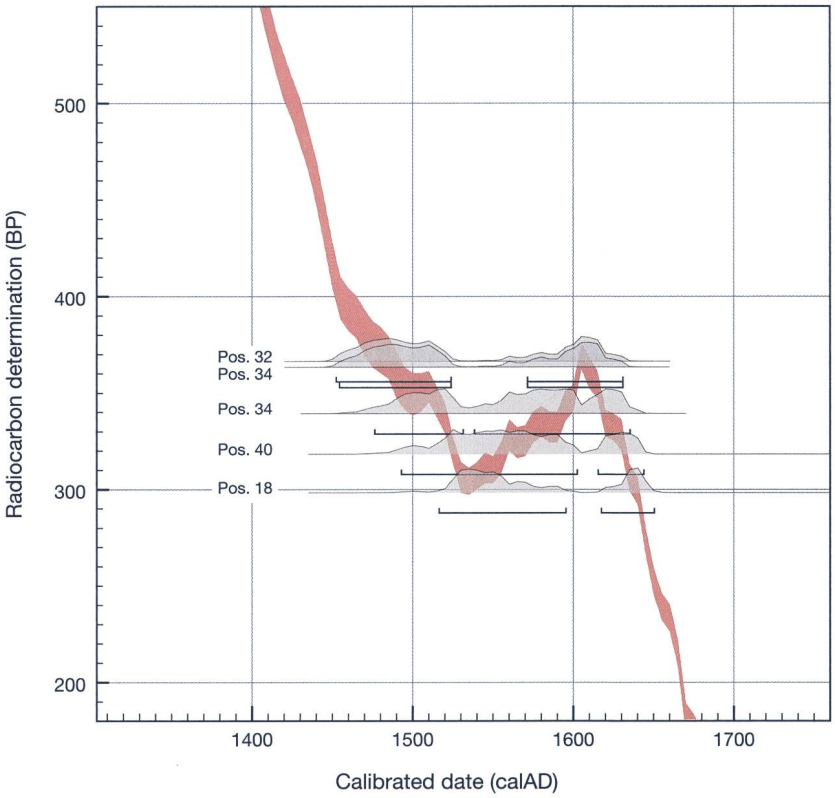


Abb. 6: Aeschi, Suldhaltenstrasse 8. Die Verteilung der kalibrierten C14-Datierungen auf der Kalibrationskurve. Die Positionsnummern 34 und 18 bezeichnen Moose, die zwischen den kantig zugehauenen und kräftig russgeschwärzten Hölzern geborgen wurden, die Positionsnummern 32 und 40 jene zwischen den rötlich gefärbten oder holzsichtigen Hölzern. (OxCal v4.3.2 Bronk Ramsey 2017)

Deshalb erscheint die zweite Möglichkeit immer noch als die wahrscheinlichere: Das heutige Gebäude entstand im 17. Jahrhundert und verwendete Altholz von zwei Gebäuden, die 1550 beziehungsweise 1615 errichtet worden waren.

Der Abbruch des Gebäudes, von dem wir uns eine eindeutige Antwort auf die Grundfrage «Gebäude aus wiederverwendetem Bauholz oder Umbau?» erhofft hatten, wie sie sich durch die Präsenz oder Absenz von abgesägten Holzzapfen zwischen den Blockhölzern ergeben hätte, konnte leider nicht begleitet werden.

Literatur

Heinrich Christoph Affolter, Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Bd. 1: Das Berner Oberland. Die Bauernhäuser der Schweiz 27. Basel 1990.

Marco Amstutz und Katharina König, Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10. Ein kleines Bauernhaus verschwindet. Archäologie Bern 2018. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2018. Bern 2018, 52–55.

Markus Leibundgut und Matthias Bolliger, BE/Aeschi bei Spiez, Suldhaltenstrasse 8. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Gemeindearchiv, FP-Nr. 187.000.2018.01.